

Fröhlich bis ans Ende.

Von Hans Köppler. (Im Folgenden.)

Ja, Kinder, hat so manchen ins Gedächtnis gerufen; ein paar im weichen, warmen Bett, ein paar auf dem Strohsack, alle und Junge und viele, viele auf grüner Heide, im breiten Feld, Junge und ganz Junge! — Ob man Geschichten vom Stechen erzählen soll? Na, solch Stechen, wo eine müde, lebensfrohe Seele, durchig nach einem besseren Dasein, hindurchschlummert, davon laßt sich nur den der Grobmutter oder dem Herrn Pastor erzählen. Aber glaubt ihr, daß einer vom Leben, vom Jungen, dessen Leben mit dem Tode nie einen fröhlichen Gedanken entgegengerufen hat? Nein, das dünkt euch unmöglich! Darum will ich euch erzählen, wie der Unteroffizier und Gefühlsführer Rütlich starb.

Das war in den Kämpfen um Calaraja. Nachts fuhr er in Stellung. So deutlich schwebte er noch in meiner Erinnerung, diese Nacht, umhüllt, durchschaut von der großen, harten, überwältigenden Schönheit der Nacht zu draußen. Kein Stern am schwarzen Himmel, nichts, rein gar nichts zu sehen als die auf und nieder wippenden Köpfe der nächsten Reiter und die unbemerkte dunkle Masse des Geschützes vor ihr. Anrufend mahnten die breiten Räder durch den Ritz, querschnitts greifen die Bremsen hin und wieder an, und patsch — patsch! fahren die Pferdehufe in die nassen Schlammspuren. Rindmal weht die ein Wölfling feinsten Ledermäntels um die Nase.

Wir ritten Schenkel an Schenkel, Rütlich und ich. Müde war ich, hungrig und fragerlich dazu, weil mein Nebenmann andauernd lästete vor sich hinpfiff und dem Gaul vergnügt auf die Hinterräder klopfte.

„So halt“ doch endlich das Maul, Mensch! Was hast du denn bloß immer zu pfeifen?“

„Was ich zu pfeifen habe?“ Er zog die Uhr heraus: es war nach Mitternacht. „Na, heute hat doch Friede Geburtstag; ganze zwanzig Jahre, Mensch, soll ich da nicht pfeifen?“

Und dann hat er mir erzählt von der Frieda und von sich. Aber das geht euch nichts an. Sie hatten sich eben lieb, und wenn der Krieg darüber wäre, dann wollten sie heiraten. Na, da seht ihr ihn denn pfeifen und summen. Ich hör' noch heute die leise Stimme neben mir, zuweilen überlaut vom Anrufen der Gattin: „Wenn der Frühling kommt, dann küßt der Hühner, und wenn der Hühner küßt, seht wir uns wieder“, wie wir damals im Felde lagen.

Bei Morgengrauen waren wir in Stellung. Eine halbe Sekunde von einigemmaßen fester Lebensbeschaffenheit in der unendlichen Sumpfsüde Calarajas. Während der Schanzarbeiten ging aus nordgen, wahlenden, violetten Nebeln blutrot die Sonne auf; ein wunderbarer Tag lag an. Inzwanzig Schritte rechts neben meinem war Rütlich's Gefühlsführeramt, auch nur noch in den Boden geschnitten, da man überall bald auf Grundwasser stieß. Als die Hausigen in die Stühle geschoben wurden, sah ich zu ihm herüber. In demselben Augenblicke begann er mit dem Auswurf von Blumen-, Wiesig- und Weisigsaft. Sollen die Pflanzen kräftig werden, sind sie so bald wie möglich zu pflücken.

Im Obgarten ist die Betreuerin dabei. Die Triebe, die getragen haben, werden nach Möglichkeit sortiert, denn sie tragen nicht wieder, wohl aber die Schößlinge, die in diesem Jahre erkranken sind.

An den Obständen sind die mit Pfeilchen beladenen Zweige zu pflücken. Fallschirm darf nicht fehlen, soll auch nicht auf den Komposthaufen wandern, denn hier schließt die Obstände aus, großen sich im Boden ein, verpuppen sich hier und erscheinen dann im nächsten Jahre in immer größeren Stücken als Obstände.

Der Kampf gegen das Ungeziefer darf überhaupt nie ruhen, besonders sind es jetzt die Radikale, die Raupen der Kohlfliegen und der Kohlfliege, deren Vertilgung viel zu schaffen macht. Auch die Ringelspanner sind an der Arbeit, sie flehen ihre Epalete um die Zweige, die hier als Zweigverdränger erscheinen. Rirschen-, Pfeifsch- und Pfauenmotten werden von ihnen besonders heimgesucht. Wo solche Eierpakete wahrgenommen werden, sind sie zu vernichten.

9 Uhr mochte es eben sein; die Batterie war in voller Tätigkeit. In regelmäßigen Abständen brüllten unsere Hausigen auf, und der Pulverbampf lagerte sich an dem windstillen Morgen in dicken Schwaden am Boden der Röhre. Regelmäßig, wie Teile einer großen, oft erprobten Maschine, wandern die roten Granaten mit dem hübschen, blanken Messingwürfchen von Hand zu Hand und verankern in den Röhren. „Kapp!“ sagen die Verschüßte. „Wumm!“ Mit elegantem Schwingen schwenken die Röhre auf der Weisbahn zurück und kehren langsam in die alte Lage zurück, und klirrend springen die leeren Röhrenschüßeln aus dem Lauf.

Raut und fröhlich hallt am vierten Geschütz die helle Sprengwolke vor uns? Hosen wir einen Feuertrepper gehabt? Raut — Wetter, man weiter! — Und nun zischt's uns scharf über die Köpfe weg, und — puff! — Hundert Meter hinter der Batterie schwebt das niedliche, weiße Wölfling. Der diensttuende Leutnant schießt die Wölfe ins Gesicht und kriecht sich den kahlen Schädel. Alles hat sich umgedreht. Ein Augenblick Stille. „Panje hat uns weg.“ — Ein unbeschreibliches Gefühl. Stehen wohl ein bißchen zu hoch hinter dem Hügel, so daß der feindliche Beobachter die Rauchwolken unserer Abstände sehen kann; aber das hilft nun nichts mehr. Wumm — wumm! Die dickeren Feuer schon wieder. Raut und schreit's Rütlich hinter seinem Nichten. — Na, wann kommt er nun, der dritte Schuß, die Aufschlaggranate. —

„Das Beste, was ein Mensch versteht, hat ihn niemand gelehrt.“

„Lebter und Fröhlicher, die nicht denken, können schwärzlich Kinder u. Füllen lehren.“

„Es gibt keinen Höheren und edleren Beruf, als den, Menschenerzieher zu sein.“

Für unsere Kleinen

Ferienbrief an Papa.

Das Märchen vom Stricken.

Sommerfreuden am Strande.



Ich bin dein toller Säuselkind, Bekannt als „Doktors Colte“, Der Mutter ein'ges Schmerzenskind, Des Vaters „Hote Motte“.

Vor langen, langen Jahren, als man Vieles noch nicht kannte, was heutzutage zu den gewöhnlichsten Dingen gehört, vorunter auch das Stricken zu rechnen ist, da lebte einmal ein kleines, artiges Mädchen, Namens Jima. Seine Eltern waren zwar nicht reich, aber sie hatten doch ihr hübsches Auskommen und lebten mit ihrem einzigen Kinde sehr zufrieden und glücklich.



Da drach auf einmal in der Stadt, in welcher sie wohnten, eine böse Krankheit aus, an der viele Kinder starben, und auch Jima, die erst sechs Jahre alt war, wurde davon ergriffen. Sie starb zwar nicht, sondern erholte sich langsam wieder, aber sie blieb schwach und hilflos für ihr ganzes Leben, denn ihre Beine waren infolge der schweren Krankheit gänzlich gelähmt. Da lag nun die arme Jima auf dem Sofa in der Nähe des Fensters und sah traurig den Himmel an; sie konnte nicht aufstehen und draußen auf der Straße mit den anderen Kindern spielen oder im nahen Walde Blumen und Beeren pflücken. Die Langeweile plagte sie sehr, des ewigen Bilderschauens wurde sie bald müde, und die vielen Spiele, die man jetzt hat, um sich auch im Liegen und Sitzen die Zeit damit zu vertreiben, gab es damals noch nicht. Ihre Mutter sann verzweifelt nach, womit sie ihr krankes Kind beschäftigen sollte. Eines Abends sah sie mit ihrem Manne auf der Bank vor der Haustür und sagte betrübt: „Es müßte wirklich eine neue Arbeit erfunden werden, die Jima leicht und ohne Anstrengung vollbringen könnte, denn zum Nähen ist sie noch zu jung, und bei dem ewigen Mühseligsein wird sie ganz verdröcklich und unelastisch.“

Als nun die Mutter des kleinen Mädchens in die Stube trat, da rollte eine kleine, goldene Kugel auf dem Boden. Jima blickte sich danach, um sie aufzuheben, da sprang die Kugel in ihrer Hand von selbst auf, und daraus flog ein kleiner Vogel mit schillerndem Gefieder und setzte sich auf die Fensterbank dicht neben dem Lager des Kindes. Jima kullerte vor Freude in die Hände, und als der Vogel den Schnabel öffnete, dachte sie: „Nun wir er singen!“ Aber er sang nicht, sondern fing an zu sprechen und erzählte hübsche Geschichten und Märchen und wurde nie müde, denn wenn er mit einer Geschichte fertig war, kullerte er gleich eine neue, Jima dergoß dabei, daß sie krank vor und nicht hinausgehen konnte in Wald und Feld, denn der Vogel zauderte ihr in seinen Erzählungen alle Wunder und Schönheiten der Erde in die enge Stube, und während er sprach, spann er mit seinen kleinen Füßchen einen weichen, feinen Faden, der nach immer länger und länger; Jima widelte ihn auf ihre goldene Kugel und begann von Neuem zu stricken, und als sie Strümpfe genug für sich selbst hatte, da strickte sie für arme Kinder. Auch lernte sie die neue Arbeit ihren kleinen Freundinnen, welche sie zuweilen besuchte; von diesen lernten es auch wieder Andere, und so ist das Stricken bis auf unsere Zeit gekommen.

Die schönsten Lieber. Das sind die schönsten Lieber, für die kein Wort genügt, — Um deren arde Glieder Kein Kleinwand sich fügt. Die tief in uns erklungen Und still in uns verweh'n — Und hoch zu denen bringen, Die liebend uns verkeh'n. Sturm.

Haus, Hof und Garten.

Pflege der Blumenbeete. — Scabiosa. — Erdbeerpflanzung. — Der Gemüsegarten und Obstgarten im Juli—August.

Wenn man sich im kleinen Hausgarten in der Regel auch mit Sommerblumen für die Beetbesetzung begnügt, so bleibt hier und dort doch ein Beet frei, welches mit Topfpflanzen besetzt wird, die über Winter im Zimmer gepflegt werden. Da diese Pflanzen nicht ausgepflanzt werden, ist es unnötig, das für sie bestimmte Beet besonders vorzubereiten. Gut und angebracht ist es, beim Einsetzen der Töpfe auf den Boden des ausgewaschenen Beetes einen Blumenunterscher zu verlegen und auf ihn den Topf zu stellen, man verbindet dadurch das Eindringen der Regenwürmer in den Blumenpot.

Scabiosa.

scabiosa, die ein verzweigtes Wurzelsystem (Sourampfer etc.) haben, so daß man sie förmlich ausgraben müßte, um sie gänzlich zu entfernen. In diesem Falle nimmt man ein schmales, langes und schiefes Messer zur Hand und verfährt damit wie beim Spargelstechen.

Scabiosa.

Während man die gewöhnlichen Erdbeerecke im August herrichtet, wartet man damit bei den immertragenden bis im September—Oktober, da das stärkere, fruchtbare Wetter und der stärkere Taufall sehr fördernd auf das Auswachsen der Pflanzen wirken. Sie haben immer noch genug Zeit, sich so zu entwickeln, daß sie den Winter ohne Schaden aushalten. Immer hat man aber nach dem Pflanzen darauf zu achten, daß die Pflanzung feucht genug gehalten wird, was durch eintrudeln und hellen Tagen am Abend ein Ueberbrausen angebracht ist. Bei hartem Frostwetter sollen immertragende Erdbeeren eine leichte Abdeckungsbedeckung erhalten, sie ist aber zu entfernen, sobald wieder mildes Wetter eintritt.



Bei der Anlage neuer Beete nimmt man zum Pflanzen die Ausläufer, die am nächsten an der Mutterpflanze stehen. Die neuen Beete müssen aber zur Pflanzung vorher gereinigt werden und hierbei ist zu beachten, daß die Erdbeere einen lockeren, nachstehenden Boden braucht. Sandigen Boden bindet man mit Kuhdung, schweren mit Veredlung. Ende Oktober bis November bestreut man die Beete mit kurzem Dünger, hat aber dabei darauf zu achten, daß der Dünger nicht in die Beete der Pflanzung kommt. Im Frühjahr wird dann der Dünger untergebracht.

Scabiosa.

Staubig ist Scabiosa canadensis; mit ihren Blütenstielen wird die Pflanze oft über sechs Fuß hoch. Ihre großen Blumen sind blau oder weiß. Die Blüte beginnt zu Mitte Juni. Zu beachten ist, daß die edlen Sorten der Scabiosa nur schwer keimen und nur ein geringer Prozentsatz des ausgeführten Samens aufsteht.

Ertragreiche Erdbeerecke müssen das ganze Jahr hindurch gepflegt werden. Besonders nach der Ernte liegt es in der Hand des Gartenliebhabers, die nächstjährige Ernte vorzubereiten, denn gerade hierüber hängt die Güte der nächsten Ernte ab. Nach der Ernte hat sich die Kraft der Pflanze zum Teil erschöpft, sie sucht noch für ihre Nachkommenkraft zu sorgen, indem sie eine große Zahl Ranken treibt. Diese sollen zum Teil entfernt werden, wobei ein scharfes Messer gehört. In großen Betrieben sieht man die Ranken zu beiden Seiten der Pflanze ab und quält die Zwischenräume um. Immer sind Erdbeerecke von Unkraut frei zu halten, ganz besonders aber ist das Unkraut nach der Ernte nicht, sonst verdrängen die Beete.

Scabiosa.